

Paul Schlenker.

Vor einigen Tagen ist von Berlin die Nachricht gekommen, daß sich Paul Schlenker einer Operation unterzogen habe, die glücklich verlaufen sei. Gleich darauf wurde bekannt, daß ein Kräfteverfall eingetreten sei, der das Schlimmste befürchten ließ. Nun ist er gestorben, zweiundsiebzig Jahre alt, noch in voller Kraft, von einem Krebsleiden hinweggerafft. Er war ein Schüler Wilhelm Scherer's und ein Vertreter des modernen Naturalismus in der Literatur. Als solcher beteiligte er sich lebhaft in den Berliner Theaterkämpfen, hat an der Gründung der Volksbühnebestrebungen tätigen Anteil genommen, sich für Ibsen eingesetzt und insbesondere für Gerhart Hauptmann gekämpft, dessen kritischer Prophet er geworden ist. Seine Hauptmann-Biographie, die im wesentlichen eine kritische Würdigung der Werke des Dichters ist, liegt schon in zweiter

Auflage vor. Seine literarische Stellung als Theaterkritiker war die Veranlassung, ihn als Direktor des Burgtheaters nach Wien zu berufen, das er von 1898 bis 1910 leitete. Es wurden an seine Berufung große Hoffnungen geknüpft, die leider nicht in Erfüllung gingen. Freilich darf man nicht übersehen, daß ihm auch die Aufgabe gestellt wurde, die zerrütteten finanziellen Verhältnisse des Theaters in Ordnung zu bringen. Infolge dessen war er genötigt, solche Spielplanaufstellungen zu machen, die nicht immer rein künstlerischer Natur waren. So ist es auch zu erklären, daß er zum Beispiel Ibsen im Burgtheater weniger pflegte als sein Vorgänger, Max Burckhard, der sich finanziell nicht gebunden fühlte. Auch räumte er seinen persönlichen Anschauungen über den Wert dramatischer Schöpfungen allzuviel Platz ein. Ich kannte ihn schon von lange früher her und habe gerade in diesem Punkte manche Auseinandersetzung mit ihm gehabt. So war er merkwürdigerweise Hebbel geradezu abgeneigt und er war nicht dazu zu bewegen, ihm im Burgtheater eine dauernde Stätte zu bereiten. Er gehörte auch zu jenen, die Schiller als Dramatiker nicht allzu hoch stellten, wenn er auch nicht so weit ging wie manche seiner naturalistischen Begesellen. Als das Gedentjahr Schillers 1905 heran nahte, inszenierte er die Schiller'schen Stücke prächtig (nach meinem Geschmack allzu prächtig) und erlebte dann allerdings, daß sie durch die Bank Zugstüde wurden. Manche seiner Experimente, wie die Aufführung von Aischylos, waren wirkliche Taten. Aber er konnte sich doch in Wien und auf dem Theater nicht einleben. Die Wiener Theaterkritik begegnete ihm von Anfang an ablehnend, ja zum Teil hämisch, so daß er sich ihr gegenüber förmlich vertroste. Die Schuld liegt da wohl auf beiden Seiten. Die Aufgabe der Presse wäre wohl gewesen, ihn mit Wohlwollen zu empfangen und ihn aufzumuntern, sein Bestes herzugeben. So aber verbitterten ihn die vielfach auch oft grundlosen Gehässigkeiten. Wäre er die starke Theaternatur gewesen, die er eben nicht gewesen ist, so hätte er wohl standgehalten. Er hatte aber Theaterleidenschaft wohl nur als Kritiker und versagte als Direktor allzu häufig. Besonders wurde ihm sein Nachgeben gegen oben im Falle der „Rose Bernd“ sehr übelgenommen. Und mit Recht! Das schon einigemal gespielte Stück mußte auf höhere Einflüsse hin abgesetzt werden, obwohl es zu den besten Stücken Hauptmanns gehört. Ich selbst habe damals in einem Feuilleton der Arbeiter-Zeitung Schlenker aufs heftigste angegriffen. Ich fühle mich verpflichtet, ihm das Feuilleton mit ein paar Zeilen zu schicken, in denen ich ihm auseinandersetze, daß ich mich zum öffentlichen Ausdruck des herbsten Tadel's als Burgtheaterreferent der Arbeiter-Zeitung verpflichtet fühle und daß die zwischen uns bestehenden kameradschaftlichen Beziehungen in einer solchen, die Öffentlichkeit berührenden Frage keinen Einfluß haben dürften. Er antwortete mir in einem eigentlich sehr humoristischen Briefe, aus dem deutlich das Gefühl souveräner Burchtigkeit gegenüber dem öffentlichen Urteil sprach. Ich hatte in dem Briefe geschrieben, daß ich hoffe, er gehöre nicht zu jenen Allzuvielen, die Kameradschaft mit Kameraderie verwechseln. Seine Antwort war auch persönlich liebenswürdig und unser Verhältnis wurde erst mehr getrübt, als ich weiter genötigt war, mich kritisch gegen seine Theaterführung zu wenden.

Er ging von Wien wieder in sein geliebtes Berlin, wo auch seine schauspielerisch hervorragende Frau, Paula Schlenker, im königlichen Schauspielhause einen beglückenden Wirkungskreis fand. Zuletzt betätigte er sich als literarischer und Theaterkritiker am „Berliner Tageblatt“. Hier konnte er wieder jene Vorzüge zeigen, die ihm in so hohem Maße eigen waren: den scharfen kritischen Blick und stilistische Meisterschaft. Seine kurzen Kritiken zu lesen ist ein seltener Genuß. Zu seinen Lieblingen gehörte Theodor Fontane. Der Verlag S. Fischer in Berlin veranstaltete vor kurzem eine Fontane-Auswahl in fünf Bänden, zu der Schlenker eine Einleitung schrieb, die wohl als ein Muster solcher Arbeiten gelten kann. Früher schon hat er die zerstreuten kritischen Arbeiten Otto Brahm's in zwei Bänden liebevoll gesammelt. Es wäre wohl zu wünschen, daß einer seiner Freunde eine ähnliche Sammlung seiner kleineren Arbeiten veranstalte.

E. P.